

Marburger Zeitung

Amtliches Organ des



Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67, 25-68, 25-69. — Ab 18 Uhr (6 Uhr abends) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei Anfragen Rückporto beilegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Morgenzeitung (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage). Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschl. Zustellgebühr; bei Lieferung im Streifband zuzüglich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.—. — Anzeigen- und Bezugsbestellungen in der Verwaltung.

Nr. 188

Marburg a. d. Drau, Montag, 4. August 1941

81. Jahrgang

Am Peipus-See 10.000 Gefangene

Vernichtung feindlicher Verbände — Zahlreiche Panzerkampfwagen, Geschütze und anderes Kriegsgerät erbeutet

6 Britenschiffe mit 40.000 brt versenkt

Bomben auf Moskau und Alexandria

Aus dem Führerhauptquartier, 3. August

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei der Vernichtung feindlicher Verbände westlich des Peipus-Sees wurden rund 10.000 Mann gefangen genommen sowie zahlreiche Panzerkampfwagen, Geschütze und anderes Kriegsgerät erbeutet.

An den übrigen Teilen der Ostfront verlaufen die Operationen erfolgreich. Stärkere Kampfliederverbände bombardierten in der letzten Nacht mit guter Wirkung militärische Anlagen in Moskau.

Im Kampf gegen die britische Versorgungsschiffahrt war die Luftwaffe am gestrigen Tage und in der letzten Nacht besonders erfolgreich. Sie vernichtete aus stark gesicherten Geleitzügen vor der britischen Ostküste sechs Handelsschiffe, darunter zwei Tanker mit zusammen 40.000 brt und beschädigte einen größeren Frachter schwer. Bei den Färöer-Inseln wurde ein Handelsschiff in Brand geworfen.

Erfolgreiche Angriffe deutscher Kampfflugzeuge richteten sich in der letzten Nacht gegen verschiedene Flugplätze auf der britischen Insel.

Vor der holländischen Küste schossen zwei Hafenschutzboote je ein britisches Kampfflugzeug ab.

Der britische Flottenstützpunkt Alexandria wurde in der Nacht zum 2. August von deutschen Kampfflugzeugen bombardiert.

Britische Kampfflugzeuge warfen in der letzten Nacht an einigen Orten Nordwest- und Norddeutschlands eine geringe Zahl von Spreng- und Brandbomben. Schwache Kräfte drangen bis Berlin vor. Infolge der Flakabwehr konnten nur einzelne Flugzeuge den Stadtkern erreichen. Die Zivilbevölkerung hatte einige Verluste. Drei britische Flugzeuge wurden abgeschossen.

71 Panzer erbeutet

Kühner Vorstoß einer Panzerdivision Tausende von Gefangenen

Berlin, 3. August

Im Verlauf der Kämpfe im Norden der Ostfront brachte eine deutsche Panzerdivision im kühnen Vorstoß wichtige Gelände in deutsche Hand. Alle Versuche der Bolschewisten, die verlorene Position wieder zu erobern, wurden mit den blutigsten Verlusten für die Sowjets abgewiesen. Über 2300 sowjetische Soldaten wurden getötet und Tausende gefangen genommen. Unter dem umfangreichen erbeuteten Kriegsmaterial befinden sich 71 schwere und schwerste Panzerkampfwagen und zwei Flugzeuge.

Für heldenhafte Vorgehen und rücksichtslosen Einsatz
Zwei neue Ritterkreuzträger

Berlin, 3. August

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres Generalfeldmarschall von Brauchitsch das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen an Oberleutnant Schwabach, Batteriechef in einem Flakregiment, und Unteroffizier Melzer, Geschützführer in einem Flakregiment.

Der 1000. Luftsieg eines Jagdgeschwaders

Berlin, 3. August

Das unter Führung des Majors Trautloft stehende Jagdgeschwader hat am 1. August 1941 seinen 1000. Luftsieg erungen.

Einer, der den Sozialismus suchte

Bekenntnis eines ehemaligen Kommunisten

Gestern habe ich ihn wiedergesehen. Zehn Sommer sind vergangen, seit ich ihm zum letzten Male begegnet war, damals, in einer Augustnacht des Jahres 1931. Bei einem Schulungsabend der NSDAP war es, einem Schulungsabend, zu dem auch die Kommunisten ausdrücklich geladen waren.

Der Kampf der Weltanschauungen war zäh und erbittert. Die Gegenseite hatte bestgeschulte Männer ins Treffen geführt, keine jüdischen Salonagitatoren und Straßenhetzer, sondern ehrlich ringende Arbeiter, die ihren Marx in- und auswendig kannten und die leninistischen Ideologien bitter ernst nahmen. Ihr Erstaunen war grenzenlos, als sie feststellten mußten, daß wir Nationalsozialisten ihnen auch theoretisch gewachsen waren, daß unser Schulungsleiter ihre schwer erarbeiteten marxistischen Theo-

rien und Doktrinen bis ins einzelne zerplückte und widerlegte.

So etwas war ihnen noch nicht vorgekommen. Ihre anfänglich bewußt zur Schau getragene Überlegenheit machte im Laufe des Abends immer mehr einen ängstlichen Eifer, einer unsicheren Gegenwehr Platz. Sie verteidigten These um These zäh, verbissen, mit wilden Gedankensprüngen, aber am Ende blieb ihnen doch nur das eine, das letzte, ihres Erachtens schlagendste Argument: die Sowjetunion!

Ja — das Vaterland aller Arbeiter und Bauern, das sei die praktische Wirklichkeit des Marxismus und Leninismus, das Reich des Glückes, der Zufriedenheit, des Wohlstandes für alle schaffenden Menschen. Das war ihr »rocher de bronze«, daran hielten sie fest, ein letzter Anker gegen den Ansturm neuer, zukunftsrichtiger Ideale.

Noch lange wurde die Aussprache fortgesetzt, drinnen im verräucherten Saal und draußen auf der Straße, im Dunkel der Sommernacht. Und einer der eifrigsten Wortführer der kommunistischen Gruppe war er, mein früherer Schulkamerad, ein fleißiger, intelligenter Arbeiter, ein kluger, belesener Kopf, der leider nur allzu früh von dem Gift des jüdisch-marxistischen Pseudosozialismus verwirkt worden war.

»Ohne Moskau gibt es keinen Sozialismus!« schrie er plötzlich in aufwallendem Zorn — und dann ging er seines Weges.

Die fragwürdige Hilfe der USA

Ein Lieferungsplan zum Nachteil Englands

Stockholm, 3. August

Roosevelt erklärte, wie United Press meldet, vor Pressevertretern, daß man noch nicht erwogen habe, ob die Sowjetunion Hilfe im Rahmen des Pacht- und Leihgesetz erhalten könne, jedoch stunden andere Hilfsmittel zur Verfügung.

Roosevelt gab bekannt, daß die Regierung einen Plan überprüfe, der Sowjetunion das Prioritätsrecht für gewisse Munitionslieferungen zu erteilen, die ursprünglich von England bei der Regierung der Vereinigten Staaten bestellt waren.

Der Präsident erklärte ferner, er habe seit der Ankunft Hopkins in Moskau keine Verbindung mit diesem und wisse nicht, ob Hopkins den Plan habe, über China nach den Vereinigten Staaten zurückzukommen. Der Kongreß wurde jedenfalls nicht um Bewilligungen nach dem Pacht- und Leihgesetz ersucht, bevor Hopkins zurückgekehrt sei.

Da Präsident Roosevelt die Erklärung abgegeben hat, daß die Sowjetunion jede nordamerikanische Waffenlieferung bar bezahlen müsse, ist die Einräumung des Prioritätsrechtes für Moskau ein magerer Trost. Dieser Plan Roosevelts zum Nachteil der ursprünglich für Großbritannien vorgesehenen Lieferungen wird andererseits auch in London gewiß keine Begeisterungsstürme erwecken, denn Churchills Hilferufe nach nordamerikanischer Waffenunterstützung sind kaum weniger dringlich wie die der mit ihm verbündeten Bolschewisten.

Jetzt liegt der Kommunist von einst vor mir, bleich, aber aufgeweckt, in einem Lazarett, in weiche, saubere Kissen gebettet. Das sind noch dieselben kritischen Augen, die hinter die Dinge zu sehen versuchen, das ist dieselbe hohe Stirn und derselbe herbe, hart zusammengepreßte Mund. Gute Rasse; Niedersachsen- oder Westfalenblut! — irgendwo im Osten hat es ihn erwischen, auf dem Vormarsch gegen den Bolschewismus, gegen sein »Sowjetparadies«.

Als ich an sein Bett trete, lächelt er: »Freut mich, daß du kommst. Ich habe dich hierher bitten lassen. Ich dachte dabei an einst.« — »Tja«, nachdenklich spricht er weiter. »Wer hätte das gedacht — ausgerechnet im Sowjetreich. — Aber dieses Lehrgeiß ist nicht umsonst gezahlt. Ich habe die Augen aufgemacht, Ich habe gesehen und erlebt und verglichen. Ich habe ihren Sozialismus gesucht.«

»Na, und?« frage ich vorsichtig zurück und drückte ihm dabei die Hand. »Hast du ihn gefunden?«

»Ich habe geahnt, ich habe gewußt, daß da drüben vieles anders aussieht als es uns von Moskau aus jahrelang erzählt worden ist. Seit Jahren schon bin ich mit dem jüdisch-marxistischen Völkerschwindel fertig. Aber die Wirklichkeit! Was wir alle, die wir gegen den Bolschewismus marschiert sind, da drüben gefunden haben, ist grauenhaft peinigend und übersteigt das Maß aller Schrecken. Sadisten wüten dort, die 180 Millionen von Arbeitern und Bauern Leib und Seele zerstören, zerstört und zermalmt haben; gie-

„Ganz Osteuropa den Sowjets!“

DIE LONDONER »TIMES« KRAMT IHRE WÜNSCHE AUS

Madrid, 3. August

Die »Times« bietet der Sowjetunion ganz Osteuropa an. So meldet Assia aus London der Madrider Morgenzeitung »Ya«.

In London veröffentlichten die Gewerkschafter und die Labour Party ein Manifest, in dem die von den Kommunisten vorgeschlagene »politische Zusammenarbeit aller Arbeitsorganisationen« abgelehnt wird. In Australien hat die Regierung das Ersuchen um Freilassung zahlreicher kommunistischer Agitatoren, die wegen Sabotage ins Gefängnis kommen, abgelehnt.

Gleichzeitig aber schreibt die »Times« in einem Leitartikel, daß nach dem Krieg ganz Osteuropa unter bolschewistische Aufsicht kommen müsse. Das Seltsame dabei aber sei — so schreibt Assia weiter —, daß die »Times« den englischen Außenminister Eden »verbessert«, der für seine Friedensutopien nur England und die USA auf dem Plan gehabt hätte. Die »Times« argumentiert, daß auf dem Kontinent jemand sein müsse, der bereit sei, jederzeit zuzuschlagen, wenn eines der europäischen Völker ein anderes angreifen wolle. Amerika würde kaum bereit sein, diese Rolle auf dem europäischen Kontinent zu übernehmen.

Es genügt jedoch nicht, so fährt die »Times« fort, eine Polizeigewalt auszüuben, sondern, da ganz Osteuropa während der letzten zwanzig Jahre ein Brandherd gewesen sei, müsse es unter einem einzigen Oberbefehlshaber stehen. Diese Aufgabe will das Londoner Blatt den Sowjets überlassen, um zu verhindern, daß »die schwachen Länder dem Angriff irgend eines Abenteurers und den Katastrophen ökonomischer Schwankungen ausgesetzt« seien.

Durch die Taschenspielerkunst der alten »Times«, so meint Assia, soll der Wolf zu einem Hirten werden.

Was die »Times« an reizenden Vorschlägen bringe, bedeute in Wirklichkeit ein Zurückdrehen des Rades der Geschichte zum Jahre 1815. Sie wolle eine

Dreiste Einmischungen Englands in Vorderasien

Die britischen Gesandten verlangen Ausweisung aller Deutschen

Teheran, 3. August

Der britische Gesandte in Teheran hat die auf seine Vorstellungen hin erfolgte Erklärung der iranischen Regierung, daß während der letzten Monate mehr deutsche Ausreisen als Einreisen bei den iranischen Grenzstellen registriert wurden, als unbefriedigend und das Kernproblem nicht berührend abgelehnt.

Der britische Gesandte hat die Ausweisung aller Deutschen in Iran gefordert, deren Zahl sich, zuverlässigen Schätzungen zufolge, auf etwa 2000 Personen beläuft, einschließlich Frauen und Kinder.

Wie ferner gemeldet wird, hat auch der sowjetische Gesandte in Teheran bei dem iranischen Außenminister wegen der angeblichen Anwesenheit einer großen Anzahl Deutscher im Iran Vorstellungen erhoben und sich der Forderung, diese Deutschen auszuweisen, angeschlossen.

„Bedrohung Indiens“ als lächerlicher Vorwand in Afghanistan

Ankara, 3. August

Wie aus Kabul gemeldet wird, hat sich die britische Regierung durch ihren Gesandten ebenso wie in Teheran frech in innere Angelegenheiten Afghanistans eingemischt und wegen der angeblichen Anwesenheit zahlreicher deutscher Spezialisten, die »eine Bedrohung Indiens darstellen«, Vorstellungen erhoben.

Die afghanische Regierung hat diese dreiste und durch nichts begründete Einmischung zurückgewiesen und festgestellt, daß sich in Afghanistan nur wenige Deutsche befinden. Sie hat dabei ihren unbedingten Neutralitätswillen erklärt und betont, daß sie keinem Fremden irgendwelche politische Aktivität im Lande gestattet.

Energischer Protest gegen die englischen Friedensstörer

Teheran, 3. August

Das offiziöse »Journal de Teheran« setzt sich in einem langen Leitartikel unter der Überschrift »Tendenziöse Veröffentlichungen« im schärfsten Ton mit Meldungen der de gaulistischen Agentur auseinander, die von Vorbereitungen der »Junctiun Kolonne« im Iran, Afghanistan, im Kaukasus und Turkestan berichten, was eine besondere Gefahr für die südiranischen Ölfelder bedeute.

Die intrigeante Tendenz dieser Lüge, so schreibt das Blatt, springe ins Auge. Die britischen Unterstellungen seien völlig unwahr und man frage sich, wie ein Korrespondent derart uninformativ sein kann, anzunehmen, daß angesichts der besonderen Aufmerksamkeit, welche die iranische Regierung der Aufrechterhaltung der Ordnung widmet, irgendetwas gegen die Ruhe und Ordnung Irans unternommen werden könnte. Die Berichte entstammen der Gewissenlosigkeit, den Frieden Irans zu stören, der während des ganzen Krieges eine streng neutrale Haltung eingenommen und dadurch zur Erhaltung des Friedens in dieser Welcke beigetragen habe.

Es sei bekannt, heißt es in dem Artikel des »Journal de Teheran« weiter, daß das Iran-Öl schon vor und erst recht in der jetzigen Krise unter starkem und ausreichendem Schutz der Iran-Regierung stehe und daß in allen diesen Gebieten völlige Ordnung herrsche. Ebenso lächerlich sei die Behauptung über die Zusammenarbeit ausländischer Gruppen mit Iranern. Diese

unterstützten vielmehr lediglich die Regierungspolitik für die Aufrechterhaltung der Ordnung. Alle Iraner wünschten Ruhe und weiteren Fortschritt ihres Landes und geben sich niemals zu dieser Politik störender Intrigen her. Gegen die Lügen und Intrigen, die eine Ausbreitung des Brandherdes propagieren, erhebe Iran, das diese Täuschungsmanöver und Lüngeweben längst durchschaut habe, energischen Protest.

„Iran und Afghanistan haben mit dem Krieg nichts zu tun“

Istanbul, 3. August

Zum englisch-sowjetischen Schritt im Iran und in Afghanistan schreibt die Zeitung »Tasviti Askiar«, daß beide Länder ohne Zweifel nicht das geringste mit dem Krieg zu tun hätten.

Der iranische Herrscher führe eine korrekte Außenpolitik und es sei undenkbar,

dass er irgendetwas billigen würde, was seine Nachbarländer beunruhigen könnte. Afghanistan sei noch viel weniger an den Problemen der heute sich bekämpfenden Mächte interessiert als der Iran. Afghanistan, das durch seine Haltung während des türkischen Unabhängigkeitskrieges alle türkischen Herzen gewonnen habe, lasse sich ebensowenig wie der Iran von seiner Neutralität abringen.

Die iranische Regierung dürfte wohl am besten beurteilen können, ob die Deutschen im Iran eine Gefahr darstellen. Wenn es so wäre, dann hätte die iranische Regierung wohl kaum die zur Einreise dieser gefährlichen Deutschen notwendigen Visen erteilt. Mit diesen Worten bezweifelt auch die Istanbuler Zeitung »Son Telegraph« die Berechtigung der Vorstellungen, die Großbritannien wegen der Anwesenheit Deutscher im Iran erhoben hat.

Malta erneut bombardiert

AN DER TOBRUK-FRONT ARTILLERIETÄTIGKEIT — KÜHNER VORSTOSS IN OSTAFRIKA

Rom, 3. August.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Verbände der Luftwaffe haben den Flottenstützpunkt von Malta bombardiert.

In Nordafrika Artillerietätigkeit an der Tobruk-Front. Unsere Flugzeugverbände haben den Bahnhof von Marsa Matruh mit Spreng- und Brandbomben belegt und Brände hervorgerufen.

In Ostafrika haben die tapferen Trup-

pen der Garnison von Uolchefit erneut ihre Einsatzbereitschaft und ihren Elan unter Beweis gestellt. Eine starke, hauptsächlich aus nationalen Verbänden bestehende Kolonne dieser Truppen unternahm unter dem Befehl von Oberstleutnant Gonnella einen kühnen Vorstoß, bei dem es gelang, tief in die Stellungen des Feindes einzudringen und ihm schwere Verluste zuzufügen.

Im Mittelmeer erzielte eines unserer Flugzeuge einen Torpedotreffer auf einer größeren feindlichen Einheit.

Die Einfallsporta nach Moskau

Vernichtungsschlacht ostwärts Smolensk — Die Sowjets sehen ihre letzte Bastion in der Mitte unserer Front schwinden

Von Kriegsberichter Günther Weber

»Die Einschließung des Feindes ostwärts Smolensk wurde weiter verengt!« Hinter diesen wenigen, nüchternen Worten des deutschen Wehrmachtberichtes verbirgt sich der harte, erbitterte Kampf unserer siegreichen Divisionen gegen einen Gegner, der mit dem endgültigen Verlust dieser Einfallsporta nach Moskau seine letzte Bastion in der Mitte unserer Front schwinden läßt.

Im Raum von Smolensk, 3. Aug.

PK. Die Kämpfe östlich von Smolensk sind von äußerster Härte. Schon um Witebsk, die etwa 120 Kilometer von Smolensk gelegene Großstadt, entbrannte ein fast drei Tage währender Kampf. Als letzte Verzweiflungsschritte der Sowjets sind jene Maßnahmen anzusehen, die frische, zum Teil unausgebildete Moskauer Divisionen hier noch einmal in die Waagschale der Entscheidungen warfen.

Der Widerstand, den eingeschlossene sowjetische Infanteriedivisionen leisten, hält zwar noch an, wird aber immer schwächer.

In ähnlichen Aktionen versucht auch die Sowjetluftwaffe mit ihren kläglichen Resten in die Entscheidung einzutreten. Vergebens! Mit einer für den Gegner erdrückenden, fast gesetzmäßigen Gleich-

mäßigkeit schließt sich der Ring enger und enger, wird jenes von den Bolschewisten noch besetzte Territorium kleiner, das noch als »feindlicher Raum« zwischen den weit vorgeschobenen deutschen Panzerdivisionen und unseren Infanteriedivisionen liegt. In der Kriegsgeschichte erzeugt dieser Umstand die für diesen Feldzug typische Lage:

die schwersten Kämpfe entwickeln sich oft hinter unseren vorgestoßenen Panzerdivisionen.

Auf den Schultern der vielen Tausend Infanteristen lastet die ungeheure Aufgabe, so schnell wie möglich die feindliche Brücke zwischen Panzern und Nachschub, zwischen Panzern und Infanterie zu erobern und den darauf stehenden Feind zu vernichten. Im Raum ostwärts Smolensk spricht in dieser Stunde der Krieg seine harte, unerbittliche Sprache.

Eine südwestdeutsche Infanteriedivision, die bereits mehr als 800 Kilometer durch litauisches und sowjetisches Gebiet zurückgelegt hat, die kämpfend marschierte und marschierend kämpfte, konnte an zwei Kampftagen im Raum östlich Smolensk stolze Gefangen- und Beutezahlen an die Armee melden.



Eine Stukabombe blies ihm das Lebenlicht aus

Ein Volltreffer hat diesen Sowjetpanzer in Stücke gerissen. Der eine Teil liegt acht Meter entfernt auf der anderen Straßenseite

(PK. Evers, PBZ., M.)

Über 5000 Sowjetarmisten, das war die Masse mehrerer, bereits stark dezimierter bolschewistischer Divisionen, wurde gefangen genommen, während mindestens ebenso viele ohne Waffen und Ausrüstung, nur um das nackte Leben zu retten, in einer dunklen Nacht aus dem Sack dieser Division in die Umklammerung eines Nachbarkorps flüchteten.

Es ist kaum möglich, alle jenen tapferen Einzeltaten der Infanteristen, der Panzerjäger und der Pioniere aufzuzählen, die zusammen die großen Erfolge gewährleistet haben.

Immer wieder stießen kleinere deutsche Einheiten plötzlich auf stärkste feindliche Kräfte, deren zahlenmäßige Überlegenheit nicht selten zehn- und zwanzigfach war.

Mit wildem Urräh-Geschrei stürzten sich die Bolschewisten, hinter denen die Maschinengewehre der Kommissare lauern, auf unsere Infanterie. Nur durch kaltblütiges Handeln konnten alle Ausbruchversuche vereilt werden.

Hart und erbittert sind die Kämpfe, von jedem der Infanteristen das Letzte fordern. Am Ende aber wird mit dem Name Smolensk ein neues, ruhmreiches Blatt dieses Krieges untrennbar verbunden sein!

„Der Kongress begeht Selbstmord...“

Warnung der »Chicago Tribune«

New York, 3. August.

In ihrem Leitartikel warnt die »Chicago Tribune« den Kongreß, den Regierungsantrag anzunehmen, der besagt, daß Truppen außerhalb der Westhemisphäre eingesetzt werden sollen.

Roosevelt habe, so erklärt das Blatt, bereits ohne Befragung des Kongresses Verträge geschlossen und Gebiete besetzt. Bei dem Abkommen mit Island werde jeder zugeben, daß den Isländern die Entscheidung von den Engländern und Nordamerikanern aufgezwungen wurde. Der Kongreß begehe Selbstmord und vernichte das gesamte nordamerikanische Regierungssystem.

Keinerlei Fortschritte der Kriegsbegeisterung in Nordamerika

Chicago, 3. August

Der Gründer und Leiter des America-First-Ausschusses, Douglas Stuart, erklärte in einer Rundfunkansprache, die Entschlossenheit des USA-Volkes, nicht in den Krieg einzutreten, sei heute ebenso stark wie zu Beginn des Krieges. Die Kriegsbegeisterung habe keinerlei Fortschritte gemacht.

Hetzarbeit der USA-Filmindustrie

St. Louis, 3. August.

In einer Rede auf einer Versammlung des »America-First-Ausschusses« erhob der republikanische Senator Nye schwere Anklagen gegen die USA-Filmindustrie. Er erklärte, die USA-Kinos seien die größten bestehenden Propagandamaschinen geworden, um das Kriegsfeuer in Nordamerika hochzutreiben und das Land dem Verderben auszuliefern.

Das unerschütterliche Deutschland

Washington, 3. August

Der nach den USA zurückgekehrte amerikanische Generalkonsul in Hamburg berichtete über seine Eindrücke in Deutschland, dabei erklärte er u. a. die Moral der Deutschen sei unerschütterlich.

Der Weg in die Gefangenschaft

Nach vorbereitendem Luftangriff hat Infanterie, von Haus zu Haus kämpfend, den letzten hartrückigen Widerstand gebrochen. Der Rest der Verteidiger hat sich ergeben.

(PK. Hagens-Scher-W.)

Bahnhofspunkt Orel

Vor 400 Jahren lief hier die Grenze gegen die Tataren

Der Name des wichtigen sowjetischen Verkehrsknotenpunktes Orel ist dieser Tage zum ersten Male im OKW-Bericht aufgetaucht.

Die Stadt Orel, die etwa 300 Kilometer südlich von Moskau liegt, ist der Mittelpunkt des Zentralen Schwarzerdegebietes, das im Westen bis nach Smolensk und zum Dnepr, im Osten bis zum Don, im Norden bis nach Tula und im Süden bis in die Gegend von Kursk reicht. Diese Begrenzung stimmt auch mit dem Umfang des früheren Gouvernements Orel überein, das eines der fruchtbarsten Gebiete des Zarenreiches war. Die landwirtschaftlichen Überschüsse kamen einst über die Gouvernementshauptstadt Orel in den Handel, und in dieser Vermittlerrolle zwischen Produzent und Konsument lag die wirtschaftliche Bedeutung dieser Stadt, die heute etwa 80.000 Einwohner aufweist. Die handelspolitische Rolle von Orel ist längst ausgespielt. Die Industrie war schon immer nur sehr schwach entwickelt, und die Sowjets haben in dem Bestreben, die Fabriken in Moskau und in einigen anderen Großstadtgebieten zusammenzufassen, so gut wie nichts zur Schaffung neuer Erwerbsmöglichkeiten getan. Nur die dort schon bestehenden Eisengießereien wurden ausgebaut und erweitert, weil sie zur Aufrüstung der Roten Armee gebraucht wurden. Daraus ergab sich nicht nur eine Vereindigung der Landbevölkerung in den Kollektivwirtschaften, sondern auch eine Entwurzelung der Städter von Orel, die früher nur vom Lande lebten.

Ganz unabhängig davon ist die strategische und militärische Bedeutung von Orel, weil sich dort drei wichtige sowjetische Bahnlinien kreuzen. Die Südbahn von Orel nach Kursk hat in Orel einen Knotenpunkt; von hier aus zweigen die westlichen Bahnen nach Witebsk und die östlichen Bahnen nach Grjas-Rostow und Grjas-Zaryzin ab. Dazu kommt, daß Orel einer von den Flugplätzen ist, die in einem weiten Ring um Moskau angelegt worden sind.

Orel verdankt seine Entstehung dem Umstand, daß das Gebiet am Zusammenfluß von Orla und Oka eine günstige Verteidigungslinie gegen die nach Moskau vordringenden Tataren war. In den Mündungsbogen dieser beiden Flüsse wurde im Jahre 1564 eine Grenzfestung angelegt, aus der später die Stadt Orel entstand. Sie wurde nicht nur ein Handels- sondern auch ein Kulturmittelpunkt für das zentrale Schwarzerdegebiet. Die Hochschulen, Seminare, Internate, Bibliotheken und Klöster für den ganzen weiten Bezirk waren in Orel zusammengezogen und die Zaren hatten sich mit einem Militärgymnasium dem Reigen der Bildungsanstalten angeschlossen.

Die Stadt, so wie sie jetzt dasteht, macht mit einem großen Park und mit ihren breiten Straßen einen verhältnismäßig modernen Eindruck, denn in den Jahren 1848 und 1858 wurden die eng gebauten Wohnviertel durch riesige Brände in Schutt und Asche gelegt.

VOLK und KULTUR

Ein Dezennium deutscher Pressepolitik

Reichsleiter Dr. Dietrich zehn Jahre Reichspressechef der NSDAP

Zehn Jahre sind vergangen, seit Reichsleiter Dr. Dietrich, einer Berufung des Führers folgend, sein Amt als Reichspressechef der NSDAP antrat.

Die Ernennung eines Pressechefs in der Reichsleitung der NSDAP war in den Augusttagen 1931, als die Partei zum Endkampf um die Macht rüstete, ein Ereignis von beachtlicher Bedeutung. Für die im Aufbau und Ausbau begriffenen nationalsozialistischen Parteizeitungen wurde damals erstmals eine pressepolitische Zentralstelle geschaffen, die zugleich der Partei eine einheitliche und aktive publizistische Wirkungsmöglichkeit gegenüber der übrigen Presse des Reiches eröffnete.

In jenen Tagen — so können wir heute rückblickend feststellen — hat auch der innere Prozeß der Revolutionierung der deutschen Presse begonnen. Mit der publizistisch-kämpferischen Vertretung der Parteiziele hat Reichspressechef Dr. Dietrich immer die Forderung nach einer grundlegenden Neuordnung der damaligen deutschen Presse verbunden. Damals rief er alle anständigen deutschen Journalisten zum Kampf für eine Säuberung der Presse auf und stellte sich an ihre Spitze, als im Jahre 1933 der Weg frei wurde für eine Neugeburt des deutschen Journalismus. Im Schriftleitergesetz, dessen Grundsätze er im Auftrag des Führers formulierte, gestaltete Dr. Dietrich eine neue Idee der Presse, legte er den Grundstein zu einer neuen Pressemoral, die bereits in vielen Ländern Anerkennung gefunden hat und in der ganzen Welt zum Kampfprogramm der verantwortungsbewußten Journalisten geworden ist.

Unter Führung eines Reichspressechefs hat der deutsche Journalismus seither eine neue Form gefunden, die ihm als tapferen, unermüdlichen Mitgestalter des nationalen Schicksals die Achtung und Wertschätzung des deutschen Volkes sichert. Der Begriff des kämpferischen nationalsozialistischen Journalisten, wie ihn die Zeit vor der Machtergreifung erstmals prägte, hat in den großen Jahren des politischen Ringens um die Wiedererstarkung des Reiches seine Bewährung ebenso gefunden wie jetzt im Kriege, wo der deutsche Schriftleiter als Soldat jenen Typ des Kriegsberichters verkörpert, der in der Welt nicht seinesgleichen hat.

Es ist das Werk dieser vergangenen zehn Arbeitsjahre, auf die der Reichspressechef zurückblickt, daß aus einem Pressechaos, in dem Juden und anonyme Geldgeber zum furchtbaren Schaden der Nation die öffentliche Meinung fälschten, wie sie es in der Presse der Plutokraten heute noch tun, eine wahre Volkspresse entstand, die der Nation verantwortungsbewußt und unbeirrbar den Weg in die Zukunft weist und die das kräftige deutsche Sprachrohr gegenüber

einer Welt ist, in der Mißgunst und Haß täglich ihre lügenhaften Netze ausbreiten.

Die Aufgabe, die deutsche Presse politisch zu ordnen und einen zielbewußten deutschen Journalismus zu entwickeln, hat Reichspressechef Dr. Dietrich von einer hohen Warte aus in Angriff genommen und durchgeführt. Er hat sich in seiner Arbeit nicht in tagespolitischen und organisatorischen Problemen erschöpft, sondern es unternommen, die tragenden Ideen unserer Revolution in großen Überblicken und in gültigen Formulierungen in die großen geistesgeschichtlichen Zusammenhänge hineinzustellen, und er hat mit seinen Schriften und Vorträgen nicht nur den Kampf der deutschen Presse gegen die verfallende Welt jüdisch-demokratischer Täuschung befruchtet, sondern hat auch als ein Sprecher des neuen deutschen Geistes schlechthin weit über die Grenzen des Reiches hinaus gewirkt.

Mögen im Leben eines Mannes, der so sehr mitten im Geschehen steht, äußere Abschnitte keine Bedeutung besitzen, so wird doch manchem dieser Gedenktag ein Anlaß sein, zurückzublicken, um in der mit dem nunmehr zehnjährigen Wirken Dr. Dietrichs als Pressechef des Führers untrennbar verbundenen neuverstandenen deutschen Pressemacht ein Werk zu würdigen, das im Wiederaufstieg des Reiches seinen Platz einnimmt und im Freiheitskampf unserer Nation eine wichtige Waffe im Ringen mit den Feinden unseres Vaterlandes geworden ist.

Das Festspielhaus in Salzburg

Mozartpflege in Salzburg war stets Gipfelpunkt deutscher Musikkultur.

1890 trat Hans Richter, der berühmte Richard Wagner-Dirigent, für die Errichtung eines Mozart-Festspielhauses in Salzburg ein. Der Prachtbau, weithin ins Land hinaus leuchtend, sollte dicht über der Stadt auf dem Mönchsberg, dessen Wände 60 m senkrecht abfallen, erstehen.

Der weit vorgesetzte Plan kam nicht zur Ausführung, der Ruf nach einem Festspielhaus aber blieb bestehen. Der Zusammenbruch 1918 zerstörte alle hochfliegenden Gedanken, Salzburg mußte bescheiden sein, eine provisorische Lösung erfolgte. Im alten Marstall, einem z. T. prächtigen Gebäudekomplex aus höfischer Zeit, stand (im 19. Jahrhundert errichtet) eine große, nüchterne Reitschule, die sogenannte Sommerreitschule. Darin hatten bis 1914 Artilleristen im Schweife ihres Angesichts reiten gelernt. Dieser profane Bau wurde nun, und zwar anfänglich für Mysterienspiele, adaptiert. Später erfolgte ein weiterer Umbau, der nicht nur eine, wenn auch räumlich beschränkte Bühne brachte, sondern auch

weitere, und zwar historisch-künstlerisch wertvolle Teile des Marstalls in den Festspielhaus-Bezirk einbezog.

Dazu gehörten besonders zwei: die Winterreitschule und die Felsenreitschule. Die erste, eine der größten Baulichkeiten ihrer Art, berühmt durch ihr ungeheuer großes barockes Deckengemälde, wurde zum großen Gesellschaftssaal (»Stadtsaal«). Die Felsenreitschule aber war schon seit ihrer Errichtung im 17. Jahrhundert eine vielbestaunte Sehenswürdigkeit. Zwei ihrer Seiten sind nämlich begrenzt durch die senkrechten Wände des Mönchsberges, und hier hat die Kunst der Steinmetze vier Reihen von Zuschauergalerien in den Fels geschlagen, ein wundervoller Rhythmus geschwungener Linien, ein selten schönes Spiel von Licht und Schatten. Hier fanden einst die großen Tierbalzen und Reiterfeste statt, und hier entstand nun ein Freilichttheater großen Ausmaßes und prächtigster Umrahmung.

Mit solchem erlesenen baulichen Luxus versehen, war das Festspielhaus eine eigenartige Mischung von Alt und Neu geworden. 1937 bis 1938 erfuhr zudem der eigentliche Theaterraum samt Bühne eine grundlegende Veränderung. Es entstand ein großes neues Bühnenhaus in modernen Ausmaßen, und Zuschauerraum, Empfangshalle und viele Nebenräume erfuhren großzügig eine zeitgenössische Ausgestaltung (Benno von Arent). So war aus dem Provisorium der Nachkriegszeit eine Festspielstätte entstanden, die in dem unvergleichlichen landschaftlichen Rahmen Salzburgs edler deutscher Kultur dient. Otto Kunz

+ Ein Münchener Schriftleiter Literaturpreisträger. Der Verlag Volk und Reich in Prag brachte zum ersten Male einen Adalbert-Stifter-Preis zur Verteilung. Der Preis wurde dem Schriftleiter der Münchener Zeitung Dr. Leo Hans Mally zuerkannt. Die Auszeichnung erfolgte für die Erzählung »Die Meister von Prag«.

+ Meersburger Schloss-Serenaden. Im alten Schloß von Meersburg, einer der ältesten Bauten Deutschlands, veranstaltete das Konstanzer Streichquartett Serenaden-Abende vorwiegend mit Werken der klassischen Musikliteratur. Dem vor Jahresfrist in Meersburg verstorbenen, aus Steiermark gebürtigen Komponisten Fritz Kappel war ein besonderer Gedächtnisabend gewidmet.

+ Das Bayreuther Festkonzert für das Deutsche Rote Kreuz. Dem Oberbürgermeister von Bayreuth konnte die ansehnliche Summe von 10.000 RM für das Kriegshilfswerk des Deutschen Roten Kreuzes überreicht werden, die sich aus dem Erlös des Konzertes im Festspielhaus und aus einer Sammlung der Festspielgemeinde zusammensetzte.

+ Helden Tod eines finnischen Dichters. Der bekannte finnische Romanschriftsteller Eino Johannes Hosia fiel an der Front und wurde auf einem Heldenfriedhof beigesetzt. Dem Dichter werden in der finnischen Presse Nachrufe gewidmet, in denen das tiefe Bedauern zum Ausdruck kommt, daß ein so vielversprechendes Schaffen jäh unterbrochen wurde.

Die schwarzen Pferde

Roman von Tarjei Vesaas

(61. Fortsetzung)

Bis in die Morgenstunden dauert der Tanz auf Fornes an. Draußen im Hof torkeln einige herum, stoßen sich gegenseitig an und sind wackere Männer. Dann verstummen sie und horchen und schauen: das Licht in den Fenstern ist so rot und tot heute nacht und von draußen hört sich das Dröhnen des Tanzbodens an wie ein schwerer Baß zu der wütend aufpeitschenden Musik.

Es ist hier nicht gut sein. Kjell ist wenigstens bei Frida in Nornes, die andern kämpfen sich durch die Nacht, so gut jeder kann. Ambros hat sich auf ein leeres Bett geworfen und schläft.

Es wird Tag, der Hammer beginnt aufs neue zu pochen. Viele von den Auktionsbesuchern sind hart mitgenommen und überlauffig; verdreht kriechen sie aus Heu und Stroh. Am Brunnen beginnen Suppenteller zu dampfen. Bald bildet sich ein Kreis von Menschen um ihn, die die Schultern hochziehen und breit gähnen.

Die Ausgeschlafenen aber sammeln sich um den Hammer und bieten, die guten Leute.

Laden und Fächer und Speicher werden geräumt, heute mittag kommen die Höfe an die Reihe, nachmittag die Pferde. Morgen soll das bißchen Inventar auf Nornes

verkauft werden, es ist nicht viel, da das meiste Sveinson gehört.

Die gestern blind kauften, machen es heute wieder so.

»Für wen kaufst du denn, sag, he?« fragt man sie höhnisch.

»Das geht dich nichts an!«

Es sind heute viele neue Käufer aufgetaucht. Auch Moen aus Dalakvam ist da. Als er sich Ambros nähern will, fährt ihn dieser grob an. Ambros hat sich wieder kräftig aufgefüllt, um sich halten zu können. Lisle ist auf dem Wäscheboden, obwohl der Viking hier schon reinen Tisch gemacht hat. Gegen Mittag kommt auch Henrik Nornes langsam daher. Keiner ist sich im unklaren, was er will.

»Jetzt wirst du vielleicht auf deinem Hof einziehen, Henrik?«

»Was soll ich damit?« antwortet Henrik still.

Dann verliest der Auktionator Nornes:

»Bekommt die Bank ein annehmbares Angebot, dann wird sie den Kauf gleich heute anerkennen und von der weiteren Versteigerung absehen. Macht euer Angebot auf Nornes.«

Henrik mischt sich nicht ein, solange die Angebote emporklettern. Er ist nicht der einzige, der kaufen will. Jedem, der bietet, rauscht gewissermaßen ein ganzer Sturm von Gesichtern zu. Nach jedem Angebot scheint ein Windstoß durchs Tal zu fegen.

Schließlich bleiben nur noch ein paar Bietende übrig, der Hammer macht schon Miene, jetzt und jetzt aufzuschlagen, da

kommt Henrik endlich mit dem seinen; entsprechend hoch über dem letzten Angebot.

Wie er gemustert wird! Gibt keiner mehr?? Der Hammer hebt sich. Aber Henriks Angebot war so, daß den andern die Lust vergangen ist. Bum! Henrik gehört es.

»He du, Henrik! He du!«

»Ja und?« sagt Henrik.

»Wenn du das nächstmal auf den Hund kommst, bin ich wieder an der Reihe.«

»Ach, ich glaub' nicht recht an diese Reihe.«

Das rufen sie einander zu, aber Ambros muß zu ihm hin.

»Packt euch aus dem Weg, daß man durchkann!« Henrik macht kehrt und geht.

»He du, Henrik!« Nein, Henrik geht schnurstracks heimwärts.

»Macht eure Angebote auf den Forneshof!«

Jetzt ist die Spannung zum Schneiden dick. Es ist doch etwas Besonderes, was man vor sich hat: da hängt so ein Hof mit Äckern und Wald und Wirtschaftsgebäuden gewissermaßen in der Luft und weiß nicht, wo er hingehört, es ist arg und nicht geheuer.

Ambros ist nicht dabei. Halvor Flaa hat ihn beiseite gezogen, um ein Getöse zu vermeiden; die beiden sitzen in einer Kammer.

Fornes schwankt zwischen den Männern hin und her, der Hammer steigt

hoch, die Leute halten den Atem an, nein, da schallt endlich von der Gegenseite ein Angebot, Fornes wandert, von hundert Augen begleitet, eine Weile dort hinüber.

Unter den Käufern ist auch Moen aus Dalakvam. Moen ist ausdauernd, wie es scheint; schließlich verbleibt nur er und ein anderer. Fornes geht unausgesetzt zwischen ihnen hin und her. Endlich ist Moen Sieger, der Hammer klimmt auf den Tisch und der Hof senkt sich herab auf den neuen Besitzer und hat seinen Frieden.

»Bist du alleiniger Käufer?«

»Nein, nein, notier noch ein paar dazu: Hotelier Brankestad — den Sattler Aas.«

Man macht sich auf die Suche nach Ambros, findet ihn saufend in Halvor Flaa Gesellschaft.

»Jetzt gehört Fornes mir.«

»Das ist wohl so.«

»Ja, also er gehört mir, zusammen mit Aas und Brankestad.«

»Was, beim schwarzen Satan, sollen denn die mit Fornes? Da unten in diesem Loch sitzen und gewissermaßen Städteleute sein wollen . . .«

»Wir haben es gekauft, damit du es wieder zurückkaufen kannst.«

Ambros ist einen Augenblick starr, er fühlte er selbst in seinem Rausch, daß dies ein Dank für gute Kameradschaft ist. Aber er sagt:

»Auf diesen Gedanken bist nicht du gekommen!«

»Nein,« sagte Moen. »Es war Aas.«

AUS STADT UND LAND

Urlaubsgrüsse

In alle Betriebe Großdeutschlands flattern in diesen Wochen strahlende Urlaubsgrüße. Überall sind Werks- und Büroangestellte in den schönsten Gegenden unseres Vaterlandes unterwegs, um sich neue Spannkraft für die großen Aufgaben ihres täglichen Arbeitseinsatzes zu holen. Und so bunt und reich ihr Leben ist, so bunt und vielfältig sind auch ihre Kartengrüße. Nur in einem stimmen sie überein, in der Freude, endlich einmal ausspannen zu dürfen, und in dem Glück, daß trotz des Krieges die Natur von ihren Schönheiten und Reizen nichts eingebüßt hat.

In den Betriebspausen gibt es oft regelmäßige kleine Geographiestunden. Man vergleicht die Ansichtskarten und genießt den Zauber der Gebirgs- und Seelandschaften mit, die sich darauf von ihrer schönsten Seite präsentieren. Gelegentlich wird auch der Atlas zu Hilfe genommen, wenn die Kartengrüße von weiten Wandern und Ausflügen berichten. Und wer selbst schon einmal in den gleichen Kurorten weilen durfte, wird nicht müde, die Urlaubsgrüße durch eigene Erinnerungen zu ergänzen.

Natürlich gibt es immer wieder rege Gespräche, was schöner ist, das Hochgebirge oder das Rauschen und Brausen der See. Ganz Kluge sind für eine Verbindung beider Genüsse. Sie loben die Steilküsten oder die heute überall ausgebauten Freibäder in den Bergen. Aber auch die Güter und kleine Waldorte in den Ebenen sind stark gefragt. Und besonders spitzen sich die Ohren, wenn sich auf einer Karte der inhaltsschwere Vermerk befindet: »Verpflegung ist großartig. Ich habe mindestens drei Pfund zugenommen«. Das zieht natürlich gewaltig, und es gibt ganz »Verfressene«, die am liebsten im letzten Augenblick ihre eigenen Urlaubspläne umwerfen möchten, um einem solchen verbürgten Magenparadies zuzustreben.

Lustig ist es auch, die Temperamentsausbrüche der verschiedenen Kartenzeichner, die man ja aus dem Büro so gut kennt, in den Urlaubsgrüßen wiederzufinden. Die Sanguinikerin schreibt von ihrem Hühnerhof in einer sonst verrufenen Sandgegend, als ob dort der liebe Gott persönlich zu Besuch wäre. Der Choleriker tobt über zwei Regentage genau so wie über einen zerbrochenen Federhalter. Der Phlegmatiker ist schon sichtlich erschöpft, wenn er die drei Worte »Herzliche Grüße allerseits« zusammengeschrieben hat. Und die magenkranken Melancholiker meldet sich unverkennbar in der Bemerkung zum Wort, es wäre alles ganz schön, »wenn man nicht jeden Tag so lange auf das Mittagessen warten müßte.«

So gibt es also mancherlei auch an Urlaubsgrüßen herumzustudieren. Welche Freude sie machen, merkt man erst, wenn sie ausbleiben. Das schönste aber ist, daß man selbst bald ähnliche Grüße schicken wird. Schönster Bürozeitvertreib, auszurechnen, wieviel Tage und Stunden nur noch bis zur Abfahrt bleiben.

Die Erdbeerbowle

Von O. G. Foerster

Eine helle Kette bunter Lampions wands sich um die breite Terrasse vor dem Sommerhäuschen der Familie Steckel. Die Sommernacht war lau, aus allen Gärten der Nachbarschaft strömte der Duft der Nelken und Rosen süß und erregend herüber. Und Herr Steckel las, seine Lachlust mühsam zurückhaltend, die neckischen Gedichte vor, die er, seine Frau und seine Tochter Erna für die Festzeitung gedichtet hatten.

Den Höhepunkt erreichte das Fest erst, als Frau Steckel eine mächtige Erdbeerbowle auf den Tisch setzte. Sogar Erwin Seybold, der sonst so schweigsam und wohl auch ein wenig linkisch in einer Sofaecke saß, taute sichtlich auf. Sein Freund Heinz prostete ihm ermunternd zu.

»Vergiß deine Tischdame nicht, alter Junge! Fräulein Erna, schenken Sie ihm fröhlich ein, er trinkt Erdbeerbowle für sein Leben gern!«

Fräulein Erna lachte und goß ihm das Glas voll. »Es ist doch ein herrlicher Abend! Erzählen Sie etwas Schönes! Sie sind immer so stille...«

Erwin starrte traurig in das dunkle Ge- wirr der Staudenpflanzen zu seinen Füßen. Oh, was hätte er Erna alles sagen mögen!

Aber die Bowle machte ihm heute Mut! Und er begann zu erzählen. Von seinem Leben sprach er, von seiner Arbeit und seinen Zukunftsplänen — und mitten drin

Abschied der Erntedienstmädel

Abschlußfeier in Marburg — Der Bundesführer sprach den 500 Erntedienstmädeln den Dank des Unterlandes aus

Drei Wochen weilten obersteirische BDM-Mädel in der Untersteiermark. Aufgeteilt auf die einzelnen Ortschaften, halfen sie bei der Einbringung der Ernte, betätigten sich als Kindergartenlehrerinnen, veranstalteten Kinder- und Dorfnachmittage und sprangen überall hilfsbereit ein, wo Rat und Tat erwünscht war. Die Bauern begrüßten diese unerwartete und ihnen bisher völlig unbekannte Hilfe als wertvolles Geschenk. So lernten sie den Sozialismus der Tat und wahren Gemeinschaftssinn kennen.

Samstag, den 2. August, verließen die Erntedienstmädel die Untersteiermark. In Marburg fand an diesem Tage eine Abschlußfeier statt, bei der Bundesführer Steinl den Mädeln den Dank des Unterlandes aussprach. Der Bundesführer betonte in seiner Rede,

daß der geleistete Ernteeinsatz in der Untersteiermark von derartigen Einsätzen in anderen Gauen des Reiches grundverschieden sei. Die Erntedienstmädel waren in der Untersteiermark auch Repräsentantinnen des

deutschen Volkes und des Reiches. Wertvolle volkspolitische Arbeit wurde vollbracht.

Anderseits haben die Erntedienstmädel die Untersteiermark, von der sie viel gehört hatten, an Ort und Stelle kennen gelernt. Beim Singen des Dachsteinliedes haben die Worte »bis ins Rebenland im Tal der Save...« für sie tieferen Sinn erhalten. Mit der Aufforderung, im Oberland für dieses Gebiet weiter zu wirken, und mit der Einladung, im kommenden Sommer vollzählig oder gar verstärkt wieder zu erscheinen, schloß Bundesführer Steinl seine Abschiedsworte.

Anschließend überreichte die Bundesmädelführerin im Steirischen Heimatbund den Dorfschaftsführerinnen für die gesamte Dorfschaft die Urkunden über den Einsatz. Sprechchöre und Lieder umrahmten die Abschlußfeier.

Nach der Feier marschierten die Erntedienstmädel durch die Stadt. Mit dem Mittagszug verließen sie die Untersteiermark.

Schutz den Alpenpflanzen!

Ein Aufruf an alle Natur- und Bergfreunde

Der Verein zum Schutze der Alpenpflanzen und Tiere ist eine nationalsozialistische Schutztruppe gegen alle vermeidlichen Eingriffe in die Schönheit unserer unvergleichbaren Alpenwelt; insbesondere setzt er sich für den Schutz und die Pflege der Alpenpflanzen und der Alpentiere ein.

Der schönste Schmuck der Berge ist ihr Pflanzenkleid und wahrlich, ohne dieses buntstochernde Gewand, ohne die in den glühendsten Farben prangenden Alpenwiesen, ohne die grünen Matten, ohne den dunklen Fichtenwald würde der ästhetische Genuss am Hochgebirge ein höchst unvollkommen sein. Die Alpenflora stellt in ihrer mannigfaltigen Zusammensetzung ein altehrwürdiges Naturdenkmal dar. Haben die Naturgewalten es nicht vermocht, die eigenartige Flora zu zerstören, so scheint es heutzutage dem kulturverbreitenden Menschen vorbehalten zu sein, durch Unwissen, Gedankenlosigkeit, Mangel an Erziehung oder schnöder Gewinnsucht auf den Bestand gewisser Pflanzen schädigend einzuwirken. Bergsteiger und Sommerfrischler, namentlich die am Sonntag in die Berge strömende Großstadtbewohnerung, die sich wie ein verheerender Heuschreckenschwarm auf die armen Alpenkinder niederläßt, räumen mit gewissen Arten zusehends auf. Noch viel mehr schaden gewissenlose Händler, die Pflanzenraub im großen betreiben.

Vor allem gilt es jetzt auch in der Untersteiermark, den Naturschutzgedanken rascher in immer weitere, ausgedehntere Kreise zu tragen und dem Ver ein recht bald viele neue Mitglieder zu gewinnen. Wir brauchen sie! Nicht allein die paar Mark Beiträge, nein, ihre aktive Mitarbeit, wo es nun darum geht, die deutsche Hochalpenwelt unseren Kindern und Kindeskindern in ihrer Ursprünglichkeit und Einmaligkeit zu erhalten. Die Deutschen der Untersteiermark, Beamte, Lehrer, Förster, Polizei, Gendarmerie, Eisenbahner usw. sollten sich offen zu uns bekennen und eintreten in die gewaltige Front, die vom Bodensee bis an die Karpaten reicht.

Ein Wille und ein Recht herrschen von den Felszinnen an den Südländsgrenzen bis zum Gestade des Nordmeeres. Ein Geist sorgt nun auch dafür, daß diese weitere Heimat in ihrer Schönheit im großen wie im kleinen dem deutschen Menschen für alle Zeiten erhalten bleibt.

Und deshalb rufen wir alle Gleichgesinnten auf zu rascher und freudiger Hilfe! Auch hier sei Weck- und Mahnruf das alte gewaltige Wort: »Gedenke, daß du ein Deutscher bist!«

Das sei der Dank an den Mann, der uns die Großdeutsche Heimat wiedergeschenkt hat, an unseren geliebten Führer: Adolf Hitler!

Jedes Mitglied zahlt jährlich 3 RM. Jedes Mitglied bekommt die vierteljähr-

rig erscheinenden »Nachrichten« und am 1. April jedes Jahres kostenlos das »Jahrbuch«.

Anmeldungen sind zu richten an: Herrn Franz Petrowitsch, Marburg, Kaiserfeldgasse 19-I.

Der Dank der Schönsteiner

Der Ernteeinsatz nahm Abschied

Der BDM-Ernteeinsatz, Mädel aus der Obersteiermark, gestaltete Donnerstag, den 31. Juli in Schönstein vor ihrer Abreise im Saale des Heimatbundes einen größer angelegten Dorfabend. Die heimische weibliche Jugend tat vollzählig mit, so daß die Obersteiererinnen zusammen mit den heimischen zu einer stattlichen Sing- und Spielschar angewachsen waren. Die Vortragsfolge war durchwegs heiter und abwechslungsreich. Lieder und Spiele folgten in bunter Reihe und erregten Beifall und Heiterkeit. Es wäre unkenneradschaftlich, einzelne Leistungen der Mitwirkenden herauszunehmen, trug doch jedes einzelne Mädel zum Gelingen des Abends bei. Die elf Mädel aus dem Oberland, vereint mit denen aus Schönstein, haben mit ihren Darbietungen gezeigt, wie und mit wie wenig Aufwand man den Menschen zwei Stunden kostlicher Unterhaltung schenken kann.

Der Abend stand unter der Leitung des Pg. Kindlhofer, der die verbindenden Worte sprach.

Der Ortsgruppenführer dankte den Mädeln aus der Obersteiermark, die gekommen waren, um in gemeinsamer Arbeit unseren Bauern zu zeigen, wie der Bauer und sein schweres Werken im Deutschen Reich geschätzt und gewürdigt wird. Anschließend ermahnte der Ortsgruppenführer die Schönsteiner Jugend, durch eingesiges Zusammenarbeiten und in ehrlicher Kameradschaft ähnliches zu vollbringen. Im Zuschauerraum saßen dichtgedrängt Männer, Frauen und Kinder aus Stadt und Land. Die Mädel waren darauf besonders stolz, daß alle Bauern, bei denen sie eingesetzt waren, gekommen waren.

Heimgekehrte Berghütten

Bedeutend erweiterter Wirkungsbereich des Deutschen Alpenvereines

Nach der Heimkehr der Untersteiermark und der wiedergewonnenen Gebiete in Südkärnten und Kroatien werden auch die hier gelegenen Hütten und Häuser wieder in deutsche Verwaltung übernommen. Sie werden vom Deutschen Alpenverein betreut. In den Julischen Alpen, in den südlichen Karawanken, in den Steiner Alpen und im Bacherngebirge wird der Verein seine Tätigkeit wieder aufnehmen. Das Bacherngebirge erhält seine Bedeutung vor allem als Ausflugsgebiet der untersteirischen Städte Marburg, Cilli und Pettau.

Der Umfang des Besitzes, der wieder zu übernehmen ist, geht aus folgender Liste hervor:

Julische Alpen: Voßhütte, 1523 Meter, am Mojstrokaplaß, Deschmannhaus, 2332 Meter, unter dem Triglavgletscher, Maria-Theresien-Schutzhütte, 2408 Meter, unter dem Kleinen Triglav, Sieben-Seen-Hütte, 1683 Meter, am Doppelsee, Mailner-Hütte, 1343 Meter, in der Wocheiner Feistritz, Tamar-Hütte, 1108 Meter, im Planicatal, Rimmel-Hütte, 1226

fiel ihm ein, daß all dies das Mädchen neben ihm eigentlich gar nichts anging und ihr sicher langweilig schien. Aber sie hörte aufmerksam zu.

Die Bowle war wunderbar. Erwin fühlte sich freier, glücklicher und leichter werden und plötzlich, er wußte selbst nicht, wie es geschah, tanzte er mit Erna wie die anderen Paare auf dem grünen Rasen zwischen den Blumenbeeten nach den Klängen des Grammophons.

Als er im Morgengrauen Abschied nahm, hatte Heinz Mühle ihn unangefochten heimzubringen, weil er die Absicht zeigte, jeden Vorübergehenden zu umarmen.

Am nächsten Morgen erlebte Erwin einen ungeheuren Schreck.

»Gratuliere, Erwin!« begrüßte Heinz ihn im Büro. »Hätte ich dir gar nicht zugeschaut. Aber ich gönne es dir.«

»Wieso? Was ist denn geschehen?« fragte Erwin verwirrt. Sein Gesicht war der trübe Spiegel eines schlechten Gewissens.

»Na ja«, sagte Heinz. »Daß du Erna gern hast, wußte ich ja. Und solange hast du ihr nichts davon gesagt. Aber daß ihr euch gestern verloben würdet...«

»Verloben?« flüsterte Erwin. »Davon weiß ich doch garnichts.«

Heinz lachte dröhrend. »Das macht die Bowle, Freundchen! Aber laß nur, es war schon das Richtige. Endlich hastest du den Mut, dich zu erklären. Na, und sie liebt dich ja auch.«

Ein Mühlrad drehte sich in Erwins Hirn.

»Mein Gott, was soll ich nur tun?« murmelte er.

»Wir fahren heute nachmittag hinaus«, schlug Heinz vor. »Aber nun darfst du nicht wieder schlüchtern werden! Das gefällt den Frauen nicht. Gib Erna gleich einen richtigen Verlobungskuß, wie es sich gehört, und alles weitere findet sich von selbst.«

Am Nachmittag stand Erwin wieder in dem Garten, in dem noch die Lampions hingen; der Rasen war ganz festgestampft vom nächtlichen Tanzen, aber die Rosen und Nelken dufteten noch so süß wie in der Nacht. Erna trat ihm entgegen, mit einem Lächeln auf den Lippen. Das Herz klopfte ihm bis zum Hals.

Da gab Heinz ihm einen ermunternden Rippenstoß, und Erwin überwand alle Hemmungen, legte seine Arme um das wartende Mädchen und küßte es. Sie ließ es ruhig geschehen.

»Ich muß dir etwas sagen, Erna!« sagte Erwin dann. »Ich hatte es wirklich vergessen, daß wir uns gestern verlobt hatten. Vielleicht, ich habe dir gestern alles gesagt, aber diese Erdbeerbowle...«

»Was redest du für konfuses Zeug?« unterbrach Erna ihn verblüfft. »Keinen Ton hast du mir gestern gesagt! Und ich habe so darauf gewartet.«

»Streitet ihr euch schon?« fragte Heinz, der gerade dazu kam. »Dann wird es eine glückliche Ehe. Macht euch keine Sorgen wegen gestern. Die Sache mit der Verlobung habe ich Erwin nur eingeredet, da-

mit er sich die vielen Worte sparen kann. Seid ihr mir böse darum?«

Nein, sie waren es nicht. Schuld hatte ja nur die Erdbeerbowle...

Das ABC des Badens

Es gibt keine schönere und wohltuendere Erholung, als an heißen Sommertagen, wenn matt und weik die Blätter an den Bäumen und Sträuchern hängen, sich in das kühle und erquickende Nass der Bäche und Seen zu stürzen. Wie oft aber wird Badefreude zum Badeleid: Nahezu täglich hören wir in den heißen Sommermonaten von Unfällen beim Baden und Schwimmen, und jäh tritt oft der Ertrinkungstod ein.

Wer im Freien baden, und vor allem: wer schwimmen will, sollte besonders folgendes beachten: Herz und Lunge müssen in Ordnung sein, daneben soll man die Bedeutung eines anderen Organs, nämlich der Ohren, nicht unterschätzen. Die Ohren sind nämlich der Sitz des Gleichgewichtsgefühls. Dringt infolge einer vielleicht ganz harmlosen Verletzung Wasser durch das Trommelfell, so wird der Gleichgewichtssinn gestört, und damit ist die Gefahr des Ertrinkens nahegerückt. Und dann noch eines: Man jage nicht hinaus an die Badestelle, so daß man dort in Schweiß ankommt. Wer sich erhitzt in das kalte Wasser begibt, kann sich leicht den Tod holen. Nicht anders steht es mit dem vollen Magen. Auch er kann die Ursache von plötzlichen körper-

Meter, am Mojstrokapaß, Kernica-Hütte, 1218 Meter, im großen Pischenatal, am Fuße der Razor-Nordwände, Aljasch-Haus, 1010 Meter, im Uratal nördlich des Triglav, Krederza-Hütte, 2515 Meter, am Triglav, Wodnikhütte, 1805 Meter, südlich des Triglav, am Kermasattel, Bogatin-Hütte, 1503 Meter, westlich der Wocheiner Feistritz, Komnahaus, 1530 Meter, nahe der Bogatin-Hütte, Vogelhütte, 1548 Meter, südlich des Wocheiner Sees, und Oroschenhütte, 1349 Meter, südlich Wocheiner Feistritz, nächst Mallnerhütte.

Südliche Karawanken: Kahlkogelhütte, 1582 Meter, unter dem Kahlkogel, Valvasorhütte, 1180 Meter, südlich des Hochstuhlgipfels, Ursulaberghaus, 1696 Meter, auf dem Gipfel des Ursulaberges, Mlinzaspatt-Hütte, westlich der Baba, Roschitzahütte, an der Südseite des Rosenkogels (Roschitz), Kadilnikhütte, 1836 Meter, auf dem Gipfel des Kahlkogels, Schwarzkogelhütte, nördlich von Aßling, Storschitzhütte, 1150 Meter, am Storschitz bei Neumarkt, Selenicahütte, 1534 Meter, zwischen Selenica und Begunschiza, Robleg-Hütte, am Westrand der Begunschiza, Preschernhütte, 2008 Meter, am Gipfel des Kleinstuhls, Kofzahütte, 1500 Meter, südlich der Koschuta, und Ulehütte, 1654 Meter, an der Südseite der Petzen.

Steiner Alpen: Zoishütte, 1791 Meter, am Kankersattel, südlich des Grintouz, Tschechische Hütte, 1543 Meter, nördlich des Grintouz, und Steinersattelhütte, 1884 Meter, am Steinersattel.

Feuerwehr-HJ rettet Bauernhof

In der Nacht vom 28. auf 29. Juli brach auf dem Anwesen des Landwirts Leopold vlg. Edelmann in Laasen, Kreis Mureck, ein Feuer aus.

Die Feuerwehr-Gruppe der HJ-Gefolgschaft Tieschen war wenige Minuten nach dem um 23 Uhr gegebenen Alarm in voller Stärke vor dem Rüsthaus der Feuerwehr Tieschen angetreten. Mit dem Wehrführer der Feiwilligen Feuerwehr Tieschen, Pg. Franz Fröhwirt, und nur zwei weiteren Wehrmännern rückte die HJ-Feuerwehrgruppe in toller Fahrt mit dem pferdebespannten Aggregat nach der mehrere Kilometer entfernten Brandstätte ab. Als erste Wehr eingelangt, war im Nu eine aus 17 Schläuchen zusammengestellte 250 Meter lange Schlauchlinie gelegt und nur diesem schlagartigen Einsatz und den mit erstaunlicher Sicherheit, Disziplin und Genauigkeit zusammenarbeitenden Angriffs-, Wasser- und Motortrupps der HJ-Feuerwehr war es zu danken, daß die Löschaktion ein voller Erfolg wurde.

Die in unmittelbarer Nähe befindlichen Bautlichkeiten, das Wohnhaus und die Ställungen konnten gerettet, somit größerer Schaden am Volksvermögen vermieden und die bürgerliche Familie vor Obdachlosigkeit bewahrt werden. Bei der Rettungsaktion bewährten sich besonders der Führer der HJ-Feuerwehrgruppe, Jg. Karl Nemetz im Angriffstrup und der DJ-Führer, Jg. Harkamp im Motortrupp, deren organische Zusammenarbeit mit der inzwischen eingetroffenen Feuerwehr von Pichla besondere Beachtung fand.

lichen Störungen sein. Wichtig ist es, seinen Körper im Wasser genau zu beobachten. Der eine hält viel, der andere wenig aus. Es kommt darauf an, wie sich der Körper gegenüber den Einflüssen des Wassers verhält. Wesentlichster Grundsatz beim Baden muß es sein, nur so lange im Wasser zu verweilen, als man es als Wohltat empfindet. Bei dem geringsten Anzeichen von Übelsein verlässe man sofort das Wasser.

Grundsätzlich vermeide man auch das Baden in unbekannten Gewässern, vor allem wenn sie moorigen Charakter haben. Man meide Badestellen, die viel Schlinggewächse und Wasserkräuter aufweisen, oder wo Pfähle, Trümmer u. a. hinderlich zu sein scheinen. Man unterlasse das Baden an Stellen, die durch Strömungen und Strudel wild bewegt sind. Hier lauern oft unsichtbare Gefahren, die vom Ufer aus nicht erkennbar sind.

Anekdoten

Etwas »dick aufgetragen«.

Einst kam ein junger Offizier ins Hauptquartier des Marschalls Villars und rief: »Wo ist Villars?« Der Marschall stand, von dem Eindringling zunächst unbemerkt, bereits im Zimmer und sagte: »Na, wenigstens Monsieur hätten Sie doch dazu setzen können!« Herr Marschall, entgegnete der Offizier, »ich habe in meinem ganzen Leben noch nicht gehört, daß man gesagt hätte: Monsieur Alexander, Caesar usw.«

In diesem Ernstfalle hat die HJ wieder einmal gezeigt, daß es sich bei dieser Art der Heranziehung der Jugend nicht um eine Halbheit handelt, sondern ihre Hilfe als vollwertig anerkannt werden muß. Die in strammem Dienst der HJ für die Erfüllung verantwortungsvoller Aufgaben bereit gemachten Jungen haben bewiesen, daß ihre Tatkraft und Tüchtigkeit von größtem Wert ist.

Bestätigtes Todesurteil

Den Ehemann mit Mäusegift beseitigt

Vom Grazer Landgericht wurde am 2. April vorigen Jahres die im Jahre 1900 geborene Magdalena Kollmann aus Graz wegen Meuchelmordes zum Tode verurteilt.

Die Angeklagte hatte bei verschiedenen Besuchen ihres ersten Ehemannes, der während einer Erkrankung in einem Grazer Krankenhaus lag, ihren späteren Ehemann Kollmann kennengelernt. Zwischen den beiden entspann sich noch bei Lebzeiten ihres ersten Mannes ein Liebesverhältnis. Kollmann ging nach dem Tode des ersten Ehemannes mit der Angeklagten im Jahre 1934 die Ehe ein. Diese Lebensgemeinschaft gestaltete sich aber sehr schlecht, da die Frau ein liederliches Leben führte und es mit der ehelichen Treue nicht so genau nahm.

Eines Tages hatte die Angeklagte wieder ein festes Verhältnis und sann nun darauf, ihren zweiten Ehemann, der inzwischen schon die Ehescheidung eingeleitet hatte, so schnell wie möglich loszuwerden. Sie verfiel dabei auf den teuflischen Plan, ihn durch Gift aus dem Wege zu räumen. Vom Dezember 1939 bis Jänner 1940 fügte sie den Speisen ihres Mannes regelmäßig ein Mäusegut bei. Unter schrecklichen Qualen starb der Mann dann am 15. Jänner vorigen Jahres. Vorher hatte die Frau noch mit gefälschter Unterschrift ihres Ehemannes dessen Scheidungsklage zurückgezogen und auf gleichem Wege sich in den Besitz seiner Lebensversicherung zu bringen gewußt.

Das Grazer Urteil gegen Magdalena Kollmann wurde jetzt durch Verwerfung der unbegründeten Nichtigkeitsbeschwerde der Angeklagten vom Reichsgericht in vollem Umfange bestätigt.

m. Todesfälle. Im Marburger Krankenhaus starben die 52-jährige Eisenbahnersgattin Maria Dobnikar und der 8-jährige Auszügler Johann Lamut.

m. Ausleselager für das Langemarck-Stadion in Graz. Im Studentenhaus Graz läuft bis 5. August ein Ausleselager des Langenmarck-Stadions, zu dem vom Studentenwerk Graz 42 Anwärter aus den Gauen Steiermark und Kärnten einberufen wurden. Nach einer eingehenden Prüfung ihres Allgemeinwissens, ihrer besonderen Fähigkeiten, ihrer körperlichen Eignung und ihres Einsatzvermögens im Sport werden die Begabtesten und Tüchtigsten aus allen Schichten, Ständen und Berufen für eine kostenlose Ausbildung an den deutschen Hoch- und Fachschulen ermittelt.

m. Trotz Krieg erhöhte Leistung. Die Betriebsführung des zur Herrschaft Brumsee gehörigen Ziegelwerkes in Pichla b. Mureck ist seit Jahren bestrebt, der erhöhten Nachfrage nach Baumaterial durch entsprechende Steigerung ihrer Erzeugung Rechnung zu tragen. Im Laufe dieses Jahres ist ihr dies mit Inbetriebnahme neuer Maschinen und dem Ausbau der Trockenanlagen bei geschickter Geschäftsführung in besonderem Maße gelungen. Es wurde mit den in Betrieb stehenden 16 Kammern des Ringofens eine Tageshöchstleistung von 12 tausend Stück gemischten Ziegelsatzes erzielt. Dieser Erfolg ist umso beachtlicher, da er bei nur wenigen Stammarbeitern hauptsächlich mit Ersatzkräften, unter denen Frauen auf den wichtigsten Arbeitsplätzen stehen, erzielt wurde. So bewährt sich die Frau auch bei dieser Schwerarbeit als gewissenhafte, verlässliche Mitarbeiterin und erfüllt ihre Aufgabe, den an der Front stehenden Mann zu ersetzen, voll und ganz. Zu den anerkannten vielseitigen Verdiensten der Frau im Kriege darf somit auch der hier durch Fleiß und Ausdauer bewiesene Einsatzwille gereiht werden.

m. Schulungen im Kreise Luttenberg. Am Mittwoch, den 30. Juli 1941 fand eine Schulung der Abteilungsleiterinnen des Amtes Volkshauswirtschaft in Luttenberg statt, bei der die Abteilungsleiterinnen in ihre endgültige Arbeit eingeführt wurden. Der Schulung wohnte auch der Kreisführer, Dipl. Ing. Nemetz, bei. In kernigen Worten forderte er die Abteilungsleiterinnen auf, in nationalsozialistischem Sinne weiterzuarbeiten, um damit dem Führer zu beweisen, daß die Untersteiermark würdig ist, ein Bruchteil des Großdeut-

schen Reiches zu sein. Am selben Tage fand eine Arbeitsbesprechung der Abteilungsleiterinnen des Amtes Frauen des Kreises Luttenberg statt. Die Leiterin des Amtes Frauen in der Kreisführung Kamaradin Saritz gab allen Abteilungsleiterinnen die Richtlinien für die weitere Arbeit und forderte alle auf, ihre Arbeit voll und ganz zu erfüllen.

m. Ausbildungskurs des Roten Kreuzes in Bad Radein. Dieser Tage begann in Bad Radein ein Ausbildungskurs des Deutschen Roten Kreuzes. Kursleiter ist Dr. E. Klinz. Der Kurs begegnet einem lebhaften Interesse.

m. Ortsgruppe Mißling arbeitet auf allen Gebieten. Über 300 Jugendliche besuchten in der Ortsgruppe Mißling die deutschen Sprachkurse. Einen sehr schönen Verlauf nahm der erste Dorfabend, der von den Mißlinger Jungmädchen gemeinsam mit den auf Erntedienst weilen BDM-Mädchen aus der Obersteiermark im Heim des Heimatbundes veranstaltet wurde. Spiele und Lieder wechselten in bunter Folge und fanden bei den zahlreichen Gästen warmen Anklang. Kürzlich sprach Pg. Kern vom Arbeitspolitischen Amt vor etwa 180 Gefolgschaftsmitgliedern der Dr. A. Perger'schen Gutsverwaltung. Er besprach eingehend wichtige betriebsrechtliche und Leistungsfragen. Anschließend an den Appell folgte eine freie Aussprache. Die Ausführungen ernteten reichen Beifall.

m. Das Opfer des Marburger Verkehrsunfalls. Zum schweren Verkehrsunfall, der sich vergangenen Freitag am Burg-

platz in Marburg ereignete, erfahren wir noch nachstehenden Einzelheiten: Der beim Verkehrsunfall tödlich verunglückte Mann wurde als der 40-jährige, in der Marburger Drogerie »Salus« bedienste Geschäftsmann Johann Kokol aus Oberradkersburg agnösiert.

m. Tödlicher Unglücksfall. Im Marburger Krankenhaus ist Samstag der 15-jährige Besitzerssohn Alexander Kehrlisch seinen Verletzungen erlegen, die er sich als Tunnelarbeiter bei einem Unglücksfall zugezogen hatte.

m. Leichenfund. In Mahrenberg wurde kürzlich eine männliche Leiche von der Drau angeschwemmt. Da der Tote an seinen Händen eine Schließkette trug, konnte seine Identität recht bald geklärt werden. Es handelt sich um den 20-jährigen Jakob Czeslaw, der am 1. Juli 1. J. in St. Jakob in Kärnten einer Eskorte entwichen und sich in die Drau gestürzt hatte. Der Mann war wegen verschiedener Diebstahlsvorwürfe verhaftet worden.

m. Fahrraddieb verhaftet. Vor einigen Wochen wurden aus dem Gasthause Wirt in Studenitz bei Pöltzschach zwei Fahrräder gestohlen. Der Gendarmerie in Pöltzschach gelang es nun festzustellen, daß der 21-jährige Hilfsarbeiter Rudolf Kropetz aus Maxau in der letzten Zeit zwei Fahrräder verkauft hat. Der Mann legte bald nach seiner Festnahme ein Geständnis ab. Die beiden Fahrräder wurden zustande gebracht und den Eigentümern ausgeföhrt.

WIRTSCHAFT

Für Deutschlands Ernte ist gesorgt

Tatsachen gegen britische Hoffnungen

Eine außergewöhnlich stolze Kostprobe angelsächsischer Intelligenz ging in diesen Tagen über die Londoner Welle. Da wurde allen Ernstes behauptet, daß Adolf Hitler über die Niederschlagung der verräterischen Angriffsvorbereitungen Moskaus völlig vergessen habe, an die Bergung der diesjährigen Ernte zu denken. Wenn alle Bauern an der Front stehen — so folgert Radio London äußerst scharfsinnig —, dann muß ja die deutsche Ernährungswirtschaft zusammenbrechen, denn 15 Millionen Menschen braucht Deutschland nun einmal für jede seiner Ernten.

Man sieht in dieser schlichten Feststellung, daß die Heldenrührung der britischen Kriegsverbrecher immer noch in der Vorstellung von Millionen verhungerten deutscher Frauen und Kinder schwelgen. Vielleicht gewinnen diese Bilder in den Plutokratenhirnen neuerdings deshalb so leuchtende Farben, weil von Tag zu Tag deutlicher wird, daß England selbst mit unvermeidlicher Folgerichtigkeit jener Hungersnot entgegengesetzt, die es außer Deutschland auch den verratenen Bundesgenossen und überhaupt allen Völkern des Kontinents zugedacht hatte. Wir entsinnen uns noch gut der Unterhausdebatte, in denen angstvoll nach einer Mobilisierung der britischen Scholle gerufen wurde. Wir wissen aber auch, wie ergebnislos die Werbung unter dem Motto »Hilfe für den Farmer« verlaufen ist, und wir kennen die tatsächlichen Zustände in diesem Lande, dessen Plutokratenhöhe sich faul in den Sesseln ihrer Clubs räkeln, nachdem sie sich durch Kauf eines landwirtschaftlichen Betriebes erfolgreich vor der Einberufung zu den Waffen gedrückt haben.

Man hält in England die deutsche Ernte schon deshalb für verloren, weil in diesem Jahre doch keinesfalls Hunderttausende deutscher Soldaten beurlaubt werden könnten, wie im Vorjahr, und weil somit nur Frauen und unzufriedene Ausländer für die Landwirtschaft zur Verfügung stehen. Nun, man hat in britischen Regierungskreisen offenbar vergessen, wie Deutschland sogar bei Kriegsausbruch die damals wirklich vorhandenen Schwierigkeiten dank seiner wundervollen Einsatzbereitschaft meisterte. Obwohl den »schwachen Landfrauen« damals nur wenige ausländische Arbeitskräfte zur Seite standen, konnte die Getreideernte und die gesamte Hackfrucht ohne jeden Verlust eingeholt werden, weil sich zahllose freiwillige Helfer aus Stadt und Land in den Dienst der Scholle stellten, und weil durch Erntehilfe, gemeinschaftlichen Einsatz und Maschinen und Nachbarschaftshilfe auch das scheinbar Unmögliche möglich gemacht wurde!

Seither haben die deutschen Landfrauen bewunderungswürdige Leistungen in der Feldherstellung und in der Ernte vollbracht. Verschiedentlich wurden sogar

während des Krieges die Erträge noch gesteigert, so konnte z. B. die wirtschaftsige Futtergrundlage und damit die Milch- und Buttererzeugung erheblich ausgeweitet werden. Zu der freiwilligen Höchstleistung weiblichen Arbeitseinsatzes kamen bereits in der Ernte 1940 die ungezählten Arbeitsstunden, die von den Hunderttausenden polnischer Kriegsgefangener als Zivilarbeiter auf deutschem Acker geleistet wurden. Inzwischen wuchs die Zahl der Kriegsgefangenen aus fünf siegreichen Feldzügen in die Millionen und sie steigerte sich von Tag zu Tag durch die glänzenden Waffensiege unserer Armeen, die den bolschewistischen Feind Europas in heldenhaften Kämpfen vor die Tore Moskaus zurücktrieben. Für Deutschlands Ernte ist gesorgt, wie je zuvor, das mögen sich die verjudeten Lords vom Wollsack an der Themse gesagt sein lassen! Umso unabwendbar erhebt sich das Gespenst der Hungersnot über England selbst, das nun zugleich mit den Verbrechen seiner Kriegshetzer auch die Jahrhundertelange Mißachtung seiner Landwirtschaft zu büßen haben wird.

Die Fettmarke im Gasthaus

Da die einzelnen Gasthäuser bisher für Gerichte häufig recht verschieden viel Fettmarken verlangt haben, hat der Leiter der Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe nun mehrheitlich einheitliche Richtlinien für die Abgabe von Fettmarken durch Gaststättenbesucher herausgegeben.

Danach dürfen an Fettmarken vom Gast gefordert werden für Fleischragouts und Gulasch sowie für Fleischspeisen — ausgenommen die gebratenen — 10 g Fett, wobei aber der Versuch gemacht werden soll, 50 g Gerichte mit 5 g Fett abzugeben. Für in der Pfanne gebratene, insbesondere panierete Steaks, Fischfilets und Eierspeisen dürfen 15 bis 20 g Fettmarken genommen werden, für deutsches Beefsteak und Bratklops aber nur 10 g, für sonstige warme Fischgerichte höchstens 10 g, für Gemüse-, Teigwaren und entsprechende Eintopfgerichte bis zu 10 g, für Gemüse und Teigwaren als Beilage und für Salate höchstens 5 g, dagegen für Salate nach Mayonnaiseart zubereitet 10 bis 15 g, für Vorspeisen 5—10 g, für Bratkartoffeln bis zu 15 g, für Butterbrot oder Brot mit Aufschnitt und Butter, Käse und Butter usw. höchstens 10 g je 50 g Brotgewicht und für Geflügel je Portion 10 g, für Gänse- und Entenbraten aber keine Fettmarken. Der Gastwirt darf für ein Gedeck einschließlich aller Beilagen höchstens 20 g Fettmarken verlangen, es sollen aber hauptsächlich Gerichte hergestellt werden, die weniger als 20 g erfordern.

Die Richtlinien betonen, daß dem Gast stets der volle Gegenwert seiner Fettmar-

ken geboten werden müsse und Gaststätten, die mit weniger Fett auskommen, als die Richtlinien vorsehen, auch dem Gast weniger Fettmarken abnehmen sollen.

Aufklärung auf dem Lande

Schulungsarbeit der Landesbauernschaft Südmark im Winter 1940/41

Auch im vergangenen Winter wurde die agrarpolitische Schulungsarbeit der Landesbauernschaft Südmark besonders betrieben. Gerade im Kriege, der für die Landbevölkerung verschiedene Schwierigkeiten in der Frage der Bewirtschaftung und der Arbeitskräfte bringt, ist es wichtig, die Menschen innerlich zu stärken und zu festigen, sie in allen agrarpolitischen, sozialen, gesundheitlichen und kulturellen Fragen zu unterrichten und somit die Grundlage zu schaffen, die dem Landvolk Kraft gibt, alle genannten Schwierigkeiten zu überwinden. Die Voraussetzung hierfür ist die eingehende und umfassende Schulung aller Mitarbeiter des Reichsnährstandes.

So wurden in 25 Lehrgängen, die zum Großteil auf dem Martinshof bei Graz stattfanden, 733 ehrenamtliche Bauernführer und Mitarbeiter des Reichsnährstandes geschult. In mehreren Lehrgängen wurden die Kreisgefolgschaftswarte, die Kreisabteilungsleiterinnen I C und die Bezirksabteilungsleiterinnen sowie die Kreisjugendwarte und -wartinnen und die Leiter der sozialen Leistungsgemeinschaften erfaßt. An 9 Lehrgängen nahmen 350 Ortsbauernführer teil.

Außer diesen, von der Landesbauernschaft durchgeführten Schulungen fanden in den Kreisbauernschaften weit über hundert Schulungen für Ortsbäuerinnen, Ortsjugendwarte und -wartinnen, Ortsgefolgschaftswarte und Vertrauensfrauen für das Pflichtjahr statt, die als Vertreter der einzelnen Ortsbauernschaften alles, was sie in den Schulungen hören, an ihre Kameraden und Kameradinnen draußen weiter zu berichten haben, damit so die Betreuung des Landvolkes wirklich bis ins letzte Glied in die Tat umgesetzt wird. Im kommenden Herbst, wenn die Hauptfeldarbeit vorüber ist, wird die Schulungstätigkeit des Reichsnährstandes in erneutem und verstärktem Maße wieder aufgenommen und fortgesetzt werden.

Arbeitsgemeinschaft für Schädlingsbekämpfung. Unter Führung der DAF wurde Anfang Juli die Reichsarbeitsgemeinschaft für Schädlingsbekämpfung gegründet. Es ist die Aufgabe dieser Arbeitsgemeinschaft, alle Gefahren an Gesundheit, Lebensmitteln, Vorräten und Werkstoffen zu bekämpfen und bei der Bedeutung dieser Werte diese Arbeit nicht dem Ermessen des Einzelnen zu überlassen. Die Arbeitsgemeinschaft soll für die Durchführung von Großaufgaben und für Sondermaßnahmen dem Reich einen leistungsfähigen und zuverlässigen Apparat zur Verfügung stellen. Die Arbeit wird auf 12 Gauarbeitsgemeinschaften verteilt.

Bezirksgirokasse in Klagenfurt. Die Girozentrale der Ostmärkischen Sparkassen hatte zur Beschleunigung des Überweisungsverkehrs in den einzelnen Gauen, und zwar Oberdonau, Tirol-Vorarlberg und Steiermark Bezirksgirostellen errichtet. Im Hinblick auf die Eingliederung der kärntischen Sparkassen hat sich nunmehr die Notwendigkeit ergeben, auch bei der Kärntnerischen Sparkasse, Klagenfurt, für den Gau Kärnten eine solche Bezirksgirostelle einzurichten. Diese hat ihre Tätigkeit am 1. August aufgenommen.

Steigender Flachs- und Hanfanbau. Der Anbau von Flachs und Hanf ist ein wichtiger Zweig der deutschen Landwirtschaft. Preisregelung und langfristige Abnahmegarantien stellen den Faserpflanzenanbau auf eine sichere Grundlage. Der Erzeugungsplan sieht für Flachs eine Anbaufläche von 100.000 ha und für Hanf eine solche von 30.000 ha vor. Im Jahre 1933 waren 4900 ha mit Flachs und 200 ha mit Hanf bebaut; 1939 wurden 58.000 ha mit Flachs und 1600 ha mit Hanf verzeichnet. Das Jahr 1940 brachte eine Anbaufläche von 105.000 ha für Flachs und 22.500 ha mit Hanf. In diesem Jahre soll nun auch die Planung für Hanf erreicht werden und somit einen wertvollen Beitrag für die Faserpflanzen-Industrie liefern.

TURNEN UND SPORT

Deutsche Kanumeisterschaften

Der Holzhafen in Brahnau bei Bromberg war am Sonntag der Schauplatz der Kurzstreckenrennen der deutschen Kanumeisterschaften. Die heftigen und hartnäckigen Kämpfe waren zugleich die beste Werbung für den schönen Wassersport. Der Berliner Werner Neth errang drei Siege, darunter auch einen Sieg über den Wiener Olympia-Sieger Hradetzky im Einer-Kajak.

Die wichtigsten Ergebnisse waren: Einer-Kajak: 1. Neth (Berlin) 4:42,4,

2. Hradetzky (Wien) 4:43,6. — Kajak-Zweier: 1. Hradetzky-Rittsteiger (Wien) 4:16,6, 2. Gebr. Knast (Mainz) 4:18,6. — Kajak-Vierer: 1. VfK Berlin 3:56,1, 2. Turngemeinde München 3:56,3. — Kanadier-Einer: 1. Prost (Wien) 5:46,3, 2. Salmofer (Wien) 6:0,6. — Kanadier-Zweier: 1. Prost-Weinstabl (Wien) 5:15,5. — Schreiber-Kosig (Hamburg) 5:27,5. — Frauen-Kajak-Einer: Lehmkühler (Lippstadt) 3:06,6, 2. Volz (Mannheim) 3:12,9.

Deutsches Meisterschaftsrudern

Die zweiten Kriegsmeisterschaften und zugleich das 30. Meisterschaftsfest des großdeutschen Rudersports wurde am Sonntag in Berlin-Grünau ungeachtet der Schwierigkeiten wieder zu einem sportlichen Erlebnis. Angesichts der Tatsache, daß fast alle Ruderer das graue Ehrenkleid tragen und in vielen Booten Jungmänner sitzen, ist dennoch die leistungsmäßige Linie der Friedenszeiten nahezu gehalten worden.

Die Siegerliste lautet: Vierer mit Steuermann: 1. RC Germania Königsberg 5:43,4; Doppelzweier für Frauen: 1. BSG Allianz Berlin 3:26,3; Zweier ohne Steuermann: 1. Berliner Ruder-Club 6:32; Einer: Hasenöhrl (RV Ellida Wien) 6:18,2. Leichtgewichts-Einer: Reinecke (Karlhorster RV) 6:29,2; Gig-Doppelvierer m. St. für Frauen: RG Wiking Leipzig 96 P.

Meister Bronold gab auf

Die Fahrt der deutschen Straßenamateure von Köln in die jetzt wieder deutschen Grenzgebiete von Eupen-Malmedy und zurück gestaltete sich zu einem durchschlagenden Erfolg. Der Sieger der 242 Kilometer langen Fahrt wurde erst im Endspurt ermittelt. Krahe (Duisburg), der als einziger der A-Gruppe die 20 Minuten-Vorgabe aufgeholt hatte, erreichte zusammen mit den B-Fahrern Süß (Solingen), Evers (Dortmund) und Schulte (Köln) das Ziel und schlug seine Begleiter nach einer Fahrzeit von 6:47,17 in der angegebenen Reihenfolge. Der neue deutsche Meister Bronold gab auf und Kittsteiner schied nach einem Radschaden und infolge eines Sturzes aus.

Bautz deutscher Straßenmeister

Beim Straßenpreis von Chemnitz am Sonntag fiel die Entscheidung in der deutschen Straßenmeisterschaft der Berufs-Radfahrer. Der Dortmunder Erich Bautz holte sich in der Gesamtwertung der drei Meisterschaftsläufe mit 66 Punkten zum zweiten Male den Titel, den er schon 1937 innehatte. Sieger des Rennens wurde der Luxemburger Didier, der nach einer prächtigen Alleinfahrt von 70 Kilometer mit drei Minuten Vorsprung allein vor Schild und Bautz am Ziel eintraf. Die Strecke betrug insgesamt 204 Kilometer, die Didier in 6:03,33 Stunden durchraste. Schild (Chemnitz) benötigte als Zweiter 6:03,36 und Bautz als Dritter 6:04,57 Stunden.

Lebenselixier Sport

Achtundsiebzig Jahre sind ein Lebensalter, in dem die wenigen Menschen, die es erleben, im allgemeinen philosophischer Beschaftlichkeit zueignen, wie jener „redliche Tamm“, den der Dichter Johann Heinrich Voß uns „auf die Postille gebückt, zur Seite des wärmenden Ofens“ sitzend, schildert. Aber es gibt auch Ausnahmen (ganz abgesehen von unserem Dr. Julius Kugy, dem eine Mission von großer literarischer und erzieherischer Bedeutung bewundernswerte Frische verleiht). In den „Münchener Neuesten Nachrichten“ lese ich: „Noch heute, im Alter von 78 Jahren, macht Kontraktor Otto Aßmussen seine kunstgerechten Kopfsprünge ins Wasser vom Zehn-Meter-Brett, eine Leistung, die nur wenige aus der jüngeren Generation ihm nachmachen, in seinem Alter aber wohl niemand ...“

Achtundsiebzig Jahre in eleganter Haltung und mit wundervoller Körperbeherrschung vom Zehn-Meter-Turm ins Wasser gleiten! Es muß doch etwas am Sport sein, was wie ein Lebenselixier jung und elastisch erhält!

Helfried Patz.

v. Metaxa-Bawarowski, das frühere Wiener Meisterdoppel, soll gelegentlich der Nationalen Meisterschaften des großdeutschen Tennissports in der kommenden Woche in Braunschweig wieder in Aktion treten. Aus der Ostmark nehmen an den Titelkämpfen ferner Lt. Egert, Hilde Doleschell und Anita Hummer teil.

Französischer Stehermeister wurde auf der Pariser Prinzenparkbahn Ernest Terreau, der das 100-km-Rennen in 1:19:44,6 beendete.

Einen mißglückten Rekordversuch unternahm der schwedische Geher John Mikaelsson in Stockholm. Er blieb mit 45:15 hinter dem 10-km-Weltrekord des Norwegers Edgar Bruun mit 43:25,2 erheblich zurück.

SCHACH

Um die Schachmeisterschaft von Deutschland

Sechzehn Bewerber stehen sich gegenüber

Der Großdeutsche Schach-Bund, der erstmalig 1922 in Bad Oeynhausen mit seinem Meisterschaftsendkampf zu Gaste war, dann alljährlich regelmäßig von 1937 an, wird den diesmaligen Titelkampf dort selbst vom 3. bis 17. August durchführen. Von den 16 Bewerbern sind vier Soldaten. Man weiß nicht, wie weit sich diese auf den schwierigsten Schach-



Associated Pres. (M.)

Kommunistische Kundgebungen in London

Die Sowjet-Militärkommission wurde bei ihrem Eintreffen in der Metropole von einer riesigen Menschenmenge mit dem kommunistischen Gruß empfangen. Die Polizei stand diesen bolschewistischen Kundgebungen machtlos gegenüber.

kampf vorbereiten konnten; aber eigentlich sind der zum Militär eingezogene Kieninger, der den Titel zu verteidigen hat, und der Soldat Paul Schmidt, sein schärfster Rivale im Vorjahr, unsere zuverlässigsten Spieler.

Man kann jedoch kaum einen sicheren Tip abgeben, denn ein ausgeruhter Kurt Richter (Berlin) könnte leicht seinen klaren Sieg ohne Verlustpartie von Aachen 1935 wiederholen und Rettstab hat nicht nur durch seinen Sieg in der Meisterschaft von Berlin bewiesen, daß er noch nie besser in Form war als jetzt. Der Wiener Hans Müller, der Soldat ist, und Lokvenc, ebenfalls Wien, haben auch hervorragende Turnierfolge aufzuweisen. Der vierte Soldat ist der Hamburger Kranki. Die Alserstadt ist weiterhin durch den 17-jährigen Klaus Jung vertreten, der sich die Teilnahmeberechtigung durch seinen Sieg in Bad Elster erwarb. Es ist das erste Mal, daß sich ein so junger Mensch zu diesem Endkampf empfohlen, zudem geschah es diesmal gleich zweimal, denn der Berliner Pfeiffer, der in Krefeld so wacker die Teilnahmeberechtigung für Oeynhausen erstritt, ist gleichfalls erst 17 Jahre alt. Man ist geneigt, den beiden Jungen gegen die erfahrenen Meister nicht viel Aussichten zuzusprechen, aber man muß wissen, daß Pfeiffer in Westdeutschland sogar aus schlechterer Stellung heraus gegen einen Bogoljubow gewonnen hat. Die weiteren Teilnehmer in Bad Oeynhausen sind Engert (Düsseldorf), Ernst (Bochum), Dr. Lachmann (Wolgast), Nürnberg (Augsburg), Palme (Berlin), Rahn (Rottweil) und Weinitschke (Breslau).

VOR DEM RICHTER

Furchtbare Tat eines ehrlosen Vaters

In furchtbarer Weise hatte sich der 42 Jahre alte Peter Hartung — früher in Güls, jetzt in Brandenburg wohnhaft — an seiner jetzt 21 alten Tochter versündigt. Noch bevor das Kind das 14. Lebensjahr vollendet hatte, verging er sich an ihm in unsittlicher Weise.

Später wurde der pflichtvergessene Vater mit seinen Zudringlichkeiten immer unverschämter, ohne daß das Kind wagte, sich seiner Mutter oder sonst einem Menschen anzuvertrauen, weil es den Zorn des brutalen Vaters fürchtete. Ende 1939 wurde das unglückliche Mädchen selbst Mutter eines Kindes, als dessen Vater es einen inzwischen gefallenen Soldaten angab. Kurze Zeit später heiratete es. Durch einen Zufall erfuhr die neue Umgebung der jungen Frau aber nach einiger Zeit, daß der eigene Vater der Vater des Kindes sei.

Vater und Tochter hatten sich jetzt vor der Koblenzer Strafkammer zu verantworten. Die Tochter, die jahrelang aus Angst die furchtbare Tat als ihr Geheimnis gehütet hatte, gab ein erschütterndes Bild von dem verbrecherischen Treiben ihres Vaters, der sie immer wieder durch Drohungen zu seinen furchtbaren Taten zwang. Das Gericht verurteilte den ehrlosen Menschen, der seinem Kinde auch noch zu einem Verbrechen gegen das werdende Leben geraten hatte, zu einer Zuchthausstrafe von drei Jahren unter Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren. Das Gesetz verlangte weiterhin gegen die Tochter eine Gefängnisstrafe von vier Monaten.

Rasche Sühne für bestialischen Mord

Wie wir kürzlich berichteten, wurde der serbische Kriegsgefangene Alexander Lovrinic, der am 4. Juli das vierjährige Töchterchen des Bauern Johann Lämmer bei Hüttau bestialisch ermordete, von einem Senat des Salzburger Divisionsgerichtshofes zum Tode verurteilt. Das Urteil wurde, im Hinblick auf die besondere Verwerflichkeit und Scheußlichkeit des begangenen Verbrechens durch Erhängen vollstreckt.

Wegen Geldhortung bestraft

Mit einer Geldhortung von beträchtlichem Ausmaß hatte sich das Sondergericht Leipzig zu befassen. Angeklagt waren der 42 Jahre alte Arthur H. und seine Ehefrau. H. übernahm im Jahre 1936 mit 10.000 RM Eigenkapital ein Kaufhaus. Im Laufe der Zeit entnahm er dem Geschäft nach und nach größere Beträge, die er ebenso wie Entnahmen aus dem Geschäft seiner Frau zuhause aufbewahrte. Anfang April 1941 wurden in der Wohnung 45.853 RM in bar gefunden. 10.000 RM davon bezeichnete H. als Ersparnisse seiner Frau. Die Frau wußte von der Hortung und war damit einverstanden. Beide waren geständig, bestritten aber, sich schuldig gemacht zu haben, da sie das Geld für einen Grundstückskauf oder eine Geschäftserwerbnahme

